

DEUTSCHE AKADEMIE FÜR SPRACHE UND DICHTUNG

Begrüßungsansprache anlässlich der Preisverleihungen auf der Herbsttagung in Darmstadt

25. Oktober 2014

Heinrich Detering

Verehrte Damen und Herren,
herzlich begrüße ich Oberbürgermeister Jochen Partsch, die Landtags-
abgeordneten, Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung
und die Mitglieder des Kuratoriums. Ich begrüße die Merck-Preisträgerin
Carolin Emcke und ihren Laudator Valentin Groebner, den Freud-Preisträger
Jürgen Osterhammel und seinen Laudator Lutz Raphael, den Büchner-Preisträger
Jürgen Becker mit seinem Laudator Lutz Seiler. Und ich begrüße Sie alle,
liebe Mitglieder, Gäste und Freunde der Akademie.

Im Rückblick gerade auf die letzten zwölf Monate ist es sonderbar, ja
manchmal ist es sogar bestürzend, wie rasch und heftig eine Institution wie
die *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung* hineingezogen werden kann in
politische Entwicklungen von weitreichenden Ausmaßen. Als sich auf dem
Maidan in Kiew die Demokratiebewegung von gewaltsamer Repression bedroht
sah, da waren auch Kolleginnen und Kollegen betroffen, unser Akademie-
Mitglied Juri Andruchowytsch zum Beispiel. Und sie baten uns eindringlich um
eine zumindest symbolische Unterstützung. Auch die Maßnahmen, mit denen im
Ungarn Viktor Orbáns seit Jahren im Ungeist eines aggressiven Nationalismus
gegen Andersdenkende, gegen Liberale und andere Minderheiten vorgegangen
wird, betreffen unter anderem unsere ungarischen Freunde und Mitglieder. Und
darum betreffen sie auch uns.

Als die Akademie vor drei Jahren ihre Frühjahrstagung unter das Thema *Die Verletzbarkeit von Sprache und Dichtung* stellte und hinzufügte: *Zum Beispiel Ungarn und die Ukraine*, da wusste niemand von uns, wie prophetisch diese Themenwahl war; es wäre uns sehr viel lieber, sie wäre weniger prophetisch gewesen. Weil wir aber eben seit unseren Tagungen in Budapest, in Czernowitz und Lemberg einen engen Austausch mit unseren Freunden in Ungarn und der Ukraine pflegen und weil wir dabei zunehmend mit Partnern auch in Deutschland zusammenarbeiten: darum war es möglich, während der Auseinandersetzungen auf dem Maidan kurzfristig mit einer öffentlichen Veranstaltung in Frankfurt und Berlin zu reagieren oder, in den letzten zwei Jahren, in Budapest mit dem unabhängigen ungarischen Schriftstellerverband über die sehr aktuellen Verletzungen von Sprache und Dichtung durch Beschränkungen der Meinungsfreiheit zu sprechen, öffentlich sichtbar und hörbar. Darum haben wir uns auch in diesem Jahr am Dichtertreffen in Czernowitz beteiligt, mitten in den Kämpfen in der und um die Ukraine. Fast von selbst haben diese Debatten sich ausgeweitet zu der Frage danach, was wir unter solchen Umständen eigentlich noch mit dem Wort »Europa« meinen. Auch unsere Frühjahrstagung im Mai dieses Jahres, in Frankfurt an der Oder und in Słubice – also nicht nur an, sondern buchstäblich auf der Grenze –, setzte diese Debatten zum zehnten Jahrestag der polnischen EU-Mitgliedschaft fort, ebenso wie das vielbeachtete gemeinsame Symposium mit dem *New Europe College* in Bukarest vor wenigen Wochen.

Im kleinen Format haben wir diese Diskussionen zwischen Mitgliedern der Akademie und europäischen Partnern, unter dem Reihentitel *Europäische Begegnungen*, auch in Deutschland geführt, vom *Lübecker Buddenbrookhaus* über das *Marbacher Literaturarchiv* und die *Anna-Amalia-Bibliothek* bis zum *Münchner Lyrik-Kabinett*. Diese Gespräche zu führen, nicht nur akademieintern, sondern auch öffentlich, scheint uns notwendig um dessen willen, was die Akademie als ihre erste Aufgabe betrachtet: die Verteidigung des offenen und freien Wortes, der Stimmenvielfalt in einer offenen Gesellschaft. Wir machen uns keine übertriebenen Hoffnungen auf die Reichweite und Wirksamkeit solcher Versuche. Aber wer, wenn nicht wir, sollte auf die Kraft von Sprache und Dichtung vertrauen, Verständigung zu ermöglichen, Verbindungen zu stärken, Öffentlichkeit zu schaffen? Die Öffnung, die diese Akademie seit einigen Jahren gegenüber unseren europäischen Partnern betreibt und die in einer mittlerweile langen Reihe von gemeinsamen

Veranstaltungen im Ausland und hierzulande ihren Ausdruck findet: diese Öffnung ist ja nicht Folge einer willkürlichen Themensetzung, sondern sie ist die Antwort auf Konflikte, in denen wir uns vorfinden, ob wir wollen oder nicht.

Wir haben uns nach Kräften bemüht, über diesen Aktivitäten unsere Arbeiten zuhause in Deutschland nicht zu vernachlässigen. Denn das, was wir im Blick auf Nachbarländer die »Verletzbarkeit der Sprache« genannt haben, macht sich in anderer Weise auch bei uns bemerkbar. Von den Möglichkeiten und Grenzen der Sprache gegenüber der Erfahrung von Gewalt – diesem großen Thema Georg Büchners – ist hier in den Veranstaltungen der letzten Tage die Rede gewesen und wird auch gleich wieder die Rede sein. Aber auch diesseits solcher Grenzerfahrungen – und zwischen den Tagungen – hat die Akademie ihre Spracharbeit substanziell erweitert und vertieft. Es ist der Zusammenarbeit mit der Union der deutschen Wissenschaftsakademien zu verdanken, dass wir im vergangenen Herbst nach langer Vorbereitung den ersten Bericht zur Lage der deutschen Sprache vorlegen konnten. Dieser Bericht über Anglizismen, über Syntax und Wortschatz und Amtsdeutsch hat sich mittlerweile, zu unserer Überraschung, als einer der größten Bucherfolge in der Geschichte unserer Publikationen erwiesen. Diese Arbeit wird weitergeführt werden; die Arbeit am zweiten Sprachbericht hat begonnen. Diesmal geht es um Jugend- und Migrantensprachen, um Mundarten, um die Sprache in digitalen Medien – um Varietäten des Gegenwartsdeutschen also. Gleichzeitig haben unsere Bemühungen darum, das literarische Gedächtnis mit der Gegenwart zu vermitteln, zu Publikationsprogrammen wie demjenigen geführt, das wir mit der *Wüstenrot-Stiftung* entwickelt haben: Hier kann man beispielsweise die Gedichte Oskar Loerkes mit Lutz Seiler neu entdecken, und hier wird man die Prosa Irmgard Keuns mit Ursula Krechel wiederlesen können.

Verehrte Damen und Herren: Einige unter Ihnen werden vielleicht erwartet haben, dass ich hier auch zu den Auseinandersetzungen um Äußerungen der letzten Büchner-Preisträgerin im Namen der Akademie Stellung nehme. Selten sind wir so ausdauernd mit Forderungen nach demonstrativer An- oder Aberkennung von Preisen, nach offiziellen Maßregelungen und anderen Strafmaßnahmen konfrontiert worden wie hier. Aber so vielstimmig diese Akademie sein kann, in diesem Fall ist sie sich einig: in dem Vorsatz, die Äußerungen und Handlungen ihrer Preisträger als Institution grundsätzlich nicht zu kommentieren. Die Mitglieder als einzelne Personen tun das sehr wohl und

haben es auch in diesem Falle getan; ich selbst war einer von ihnen. Aber wir tun das eben als Personen, nicht als Institution; wir kämen sonst in eine unendliche Spirale der Urteile, Gegenurteile und Revisionen. Und da ich schon dabei bin, erlauben Sie mir, an noch einen weiteren Grundsatz dieser Akademie zu erinnern. Das einzig entscheidende Kriterium für die Vergabe unserer Preise liegt im Rang und in der lebendigen Gegenwärtigkeit eines Lebenswerks. Darauf allein kommt es uns an. Das Lebensalter der Verfasser dagegen spielt für uns keine Rolle. Um ein Werk zu schaffen, das uns gegenwärtig belehrt, beglückt und bewegt, ist man prinzipiell weder zu jung noch zu alt. Wofür nun ein weiteres Mal der Beweis anzutreten ist, in den Reden von und über Carolin Emcke, Jürgen Osterhammel und Jürgen Becker. Ich wünsche also nun uns allen eine vielstimmige Feier der verletzbaren und der widerständigen Sprache und Dichtung.